

sensmerkmale der Kirche an (82–87). Der Glaube an das Leben der kommenden Welt schließt sich an, wobei der Verf. vor dem heutigen Materialismus warnt: Durch die Sucht nach den Dingen der Welt verliert der Mensch den Geschmack am Wahren und Echten, wobei folgende Überlegung einen guten Abschluß bildet: »Wenn die Geschöpfe schon so schön sind, daß sie uns oft ganz in Bann nehmen und wir unser Herz an sie verlieren, muß nicht dann der Schöpfer schöner, gewaltiger und anregender sein als seine Geschöpfe?« (94).

Das Buch legt dem Leser die grundlegenden Aussagen des katholischen Glaubens dar, wobei der Verf. immer wieder auf die Gegenwart Bezug nimmt. Es gehört dabei zu den besonders bemerkenswerten Eigenschaften des Verf., daß er eine allgemeinverständliche Sprache verwendet, die nicht wenigen Professoren heute abhanden gekommen zu sein scheint.

*Clemens Breuer, Stadlbergen*

*Düren, Peter Christoph, Christus in heiligen Zeichen. Eine kleine Sakramentenlehre, Eos-Verlag St. Ottilien 1991, kart. (TB-Format), 218 S.*

Ein solides Grundwissen über die sieben Sakramente bildet eine wichtige Voraussetzung für das Leben von »aktiven« katholischen Christen, besonders für jene, die in der Gemeinde eine verantwortungsvolle Position einnehmen (z. B. Pfarrgemeinderäte, Leiter von Jugendgruppen, Mitarbeiter in der Gemeindekatechese). Das handliche Werk von Düren füllt hier eine echte »Marktlücke« aus, denn die praxisbezogene Verbindung von kirchlicher Lehre, wichtigen kirchenrechtlichen Weisungen und liturgischem Vollzug war im deutschen Sprachraum so bisher noch nicht zu finden. Die Dokumente des II. Vatikanums und des neuen CIC sind ebenso verwertet wie die neuesten und für den Praktiker oft nur mit einigem Aufwand zugänglichen Äußerungen der römischen Kongregationen. Angesprochen sind in Sprache und Aufmachung »theologisch interessierte Jugendliche und Erwachsene« (20). Das Buch ist nicht nur präzise, sondern auch »flüssig« geschrieben. Man spürt, wie die Argumentation in der heutigen Diskussion erprobt worden ist. Seelsorger, Religionslehrer und Katecheten finden hier, wie das Vorwort von Bischof Stimpfle betont, eine »solide Wegweisung ... Spender und Empfänger der heiligen Güter der Kirche werden das Werk mit reichem Gewinn gebrauchen« (13).

Als Grundraster der Gliederung dient die Form von Frage und Antwort, ohne daß die Flüssigkeit der Darstellung dadurch leidet. Eine Einleitung

stellt den Sinn der »kleinen Sakramentenlehre« in den zeitgenössischen Kontext hinein. Nach einem allgemeinen Vorspann über die Sakramente, der u. a. die christologische und ekklesiologische Verankerung des sakramentalen Lebens thematisiert, folgen die Abhandlungen über die einzelnen Sakramente. Ein Verzeichnis der Abkürzungen und Quellen erschließt auch dem Fachtheologen die genaue Herkunft der verwendeten Dokumente. Wertvoll ist ebenso die gelungene »Auswahl deutschsprachiger Katechismen« sowie der Hinweis auf die »Volksausgaben« für die Feier der Sakramente. Für den theologischen Laien ist ein kurzes »Lexikon« von Fachbegriffen gedacht, die in der »kleinen Sakramentenlehre« verwendet werden. Ein Verzeichnis der Bibelstellen und der Stichworte rundet die Darstellung ab.

Die inhaltliche Ausführung ist vorzüglich und theologisch korrekt. Nur wenige Mängel sollten bei einer Neuauflage behoben werden. So ist z. B. die Anwendung des Exorzismus bei der Tauffeier nicht nur »möglich« (190; vgl. jedoch 53), sondern vorgeschrieben. Neben der Erklärung des Begriffes »Akzidenz« sollte die von »Substanz« nicht fehlen. Der Zölibat als geistliche Standespflicht ist mit »Ehelosigkeit um des Himmelsreiches willen« (198) zu allgemein umschrieben. Doch diese kritischen Bemerkungen bereiten der hervorragenden Leistung der »kleinen Sakramentenlehre« keinen Abbruch. Das bischöfliche Vorwort, das dem Werk eine weite Verbreitung in Familie, Schule und Pfarrgemeinde wünscht, wird sich gewiß bewahrheiten.

*Manfred Hauke, Augsburg*

*Forderer, Manfred, Königin ohne Tod in den Himmel aufgenommen. Das Siegel der göttlichen Offenbarung. Mit einem Geleitwort von Bischof Dr. Rudolf Graber, Christiana-Verlag Stein am Rhein 1988, 327 S.*

Der Vf. der vorliegenden Untersuchung ist nicht eigentlich Theologe, sondern freier Schriftsteller. So wird es verständlich, daß sein Buch einen ungewöhnlichen Aufbau hat. Es geht nicht in erster Linie um eine spekulative und geschichtliche Erörterung der These von der Unsterblichkeit Mariens. Der erste Teil enthält vielmehr Antworten auf Briefe an gläubige Protestanten, an Zeugen Jehovas, welche die Gottheit Christi bestreiten, an Angehörige der freien charismatischen Gemeinschaft »Geschäftsleute des vollen Evangeliums« und an katholische Christen und Ordensleute, die Maria verehren oder diese Verehrung ablehnen. Die Beurteilung dieser Antworten ist allein deshalb schwierig, weil in den mei-

sten Fällen der Inhalt der Briefe nicht geboten wird. Im Anschluß an einige päpstliche Äußerungen zu marianischen Dogmen werden eine Reihe von Ikonen und andere Kunstwerke, die zum Thema in Beziehung stehen, vorgestellt. Den Abschluß bilden eine Anzahl von offiziellen und selbst formulierten Gebeten und Litaneien, durch welche die These von der Unsterblichkeit Mariens erläutert und aus der Frömmigkeit des Volkes begründet wird.

Es muß dem Vf. zugestanden werden, daß er bemüht ist, die Grundsätze und Voraussetzungen der Theologie zu beachten, so etwa das Verhältnis von Schrift und Tradition, den Unterschied zwischen der biblischen und der privaten Offenbarung und die Annahme eines für die Mariologie bedeutsamen verschiedenen Schriftsinnes. Freilich kann auch nicht übersehen werden, daß er den Anforderungen der wissenschaftlichen Theologie nicht immer gerecht wird, so etwa, wenn er Mt 27, 51–53 im Sinne einer Auferstehung der Toten deutet und dabei mit Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit einzelne Gestalten der Heilsgeschichte nennt, die von den Toten auferstanden sind, so etwa Abraham, Isaak, Jakob, Melchisedech, Adam und Eva, Joachim und Anna, um einige zu nennen. Es sollte beachtet werden, daß Pius XII. trotz der Schwierigkeit des Schriftbeweises für die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel gerade diese auf den ersten Blick nahe liegende Stelle nicht angeführt hat. Daß die Unterscheidung zwischen den Synoptikern und Johannes kaum beachtet und der Liebesjünger, der Apostel Johannes, der Verfasser des vierten Evangeliums und der Offenbarung des Johannes einfach gleichgesetzt werden, sollte in einer theologischen Abhandlung nicht mehr geschehen. Desgleichen kann man die mittelalterlichen kirchlichen Entscheidungen über die Identität des Auferstehungsleibes mit dem irdischen Leib nicht mehr ohne eine kritische Erklärung anführen.

Insgesamt vertritt der Vf. die Lehre, daß die Vollendung Mariens ohne Tod zwar kein Dogma ist (61), aber in der Gesamtoffenbarung enthalten ist und zweifelsfrei erkannt werden kann (104). In deutlicher Abhängigkeit von Tibor Gallus begründet er die Verherrlichung Mariens ohne Tod aus den Dogmen von der Gottesmutterchaft, der immerwährenden Jungfräulichkeit und aus der Freiheit Mariens von der Erbsünde. Wenn Maria trotz ihrer unbefleckten Empfängnis und Sündlosigkeit gestorben sein sollte, so müßte dieser Tod geoffenbart sein. Weil dies aber nicht der Fall ist, enthält die Offenbarung als zwingende Deduktion die Vollendung und Verherrlichung

Mariens ohne Tod (78). Dies gilt umso mehr seit dem Dogma von 1854, das die Lehre von der Erbsündenfreiheit Mariens als geoffenbarte Wahrheit aussagt. Vf. geht ebenso wie eine Reihe von anderen Theologen davon aus, daß die Erbsündenfreiheit Mariens ohne weiteres ihre Freiheit vom Tod einschließt, eine Meinung, die sich zumindest aus der kirchlichen Tradition nicht erweisen läßt.

Es bedarf wohl keiner näheren Erklärung, daß solche Spekulationen nur unter bestimmten Voraussetzungen, die den Regeln der Theologie nicht ohne weiteres entsprechen, gelten. Daß in der vorliegenden Abhandlung auch Aussagen begegnen, die die Möglichkeit einer legitimen Konklusionstheologie und auch die Grenzen des theologischen Geschmackes überschreiten, soll wenigstens an einem Beispiel gezeigt werden. Wegen der Freiheit von der Erbsünde und ihren Folgen habe Maria ebenso wie Christus auf Erden keine Kleider nötig gehabt. Nur unseretwegen trugen beide Kleider. Unseretwegen erscheint Maria noch in ihren auserwählten Kleidern, weil wir der »göttlichen Nacktheit«, die im Himmel herrscht, noch nicht fähig sind (257).

Es ist das gute Recht des Vf., die Lehre von der Verherrlichung Mariens ohne Tod zu vertreten, wie es die sogenannten Immortalisten tun. Eine mehr umsichtige und zurückhaltende Argumentation würde aber diesem Anliegen mehr dienen als wenig überzeugende Spekulationen.

Josef Finkenzeller, München

*Gallus, Tibor, Starb Maria, die Makellose, oder gilt vor der Sünde bewahrt, bewahrt auch vor der Strafe? Deutsch bearbeitet von M. Neumann, Christiana-Verlag Stein am Rhein, 2. Aufl. 1991, 102 S.*

Die vorliegende Untersuchung des 1982 verstorbenen ungarischen Jesuiten und ehemaligen Lehrers an der Gregoriana, der sich durch seine dogmengeschichtlichen Forschungen zum Protoevangelium einen Namen gemacht hat, wird nur verständlich, wenn man bedenkt, daß die erste Fassung (La Vergine immortale) im Jahre 1949, also ein Jahr vor der Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, erschienen ist. Die Definitionsbulle »Munificentissimus Deus« sagt, daß Maria nach Abschluß ihres irdischen Lebenslaufes mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen wurde. Obwohl Pius XII. durch diese Formulie-